

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1973/74

LINZ 1974

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

# INHALT

|                                                                   | Seite |
|-------------------------------------------------------------------|-------|
| Abkürzungen . . . . .                                             | 7     |
| Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .                             | 8     |
| Vorwort des Bürgermeisters . . . . .                              | 9     |
| Rudolf Arde lt (Linz):                                            |       |
| Geschichte des Linzer Karmelitenkonvents . . . . .                | 11    |
| (Mit Strichklischee auf S. 53).                                   |       |
| P. Raimund Bruderhofer, OCD (Linz):                               |       |
| Kirchenfeste der Linzer Karmeliten in der Barockzeit . . . . .    | 63    |
| P. Leo Möstl, OCD (Linz):                                         |       |
| 300 Jahre Karmelitenkirche in Linz . . . . .                      | 131   |
| (Bildtafeln I bis XVI)                                            |       |
| Georg Wacha (Linz):                                               |       |
| Dreihundert Jahre Wasserapotheke . . . . .                        | 177   |
| (Mit Klischees auf S. 212 und 215 und Bildtafeln XVII bis XXVIII) |       |
| Helmut Feichter (Taufers):                                        |       |
| Das Linzer Programm (1926) der österreichischen Sozialdemokratie  | 233   |

RUDOLF ARDELT

## GESCHICHTE DES LINZER KARMELENKONVENTS

### KLOSTERARCHIVALIEN UND STANDORTFRAGEN ZUR KLOSTERGRÜNDUNG

Über die Geschichte der älteren Linzer Stadtklöster der Kapuziner, Jesuiten, Ursulinen, Elisabethinen und Barmherzigen Brüder sind bereits mehrere geschlossene Monographien sowie einzelne Kurzfassungen erschienen.<sup>1</sup> Die Geschichte des Karmelitenklosters wurde in den 300 Jahren seines Bestandes bisher noch nicht in einer vollständigen Publikation festgehalten.

Dabei weist der Karmelitenkonvent gegenüber den übrigen älteren Linzer Klöstern das umfangreichste Quellenmaterial auf. Im Konvent liegt eine achtbändige Hauschronik vor, deren ersten zwei Bände allein über tausend Seiten umfassen. Der erste Band enthält als „Acta fundationis“ alle seinerzeit im Linzer Konvent und im Wiener Provinzialat greifbaren Aktenstücke, die sich auf die Kaisersteinsche Stiftung und auf die Klostergründung in Linz beziehen. Der zweite Band, in dem sich neun Schreiber feststellen lassen, beginnt ebenfalls mit der Klostergründung und bringt bis zum Jahre 1807 in die napoleonische Zeit herauf wertvolle Augenzeugenberichte, die auch vielfache Details aus der Linzer Stadtgeschichte zutage fördern. Die übrigen Bände verteilen sich auf die nachfolgenden Epochen bis in die Gegenwart. Alle acht Bände sind in lateinischer Sprache abgefaßt, nur vereinzelte Kleinabschnitte ab Ausgang des 19. Jahrhunderts sind in deutscher Sprache eingestreut. Außer diesen acht Chronikbänden sind im Linzer Konvent weitere sieben Bände vorhanden, mit den an das Kloster gegebenen Stiftungen, mit den Daten der Einkleidungen, Professens, Sterbefälle, Priorate sowie über die Bestattungen weltlicher Adelliger oder bürgerlicher Personen in der Linzer Karmelitenkrypta. Sämtliche weiteren Archivalien an Akten und Faszikeln des Linzer Klosters und des Wiener Provinzialates sowie Auszüge aus der Provinzialchronik, soweit sie Linz betreffen, konnten erschlossen werden.

Die Einführung des Karmelitenordens in Österreich geht in die ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts zurück, als aufgrund der Verdienste des

Karmelitenpaters Dominikus, die sich dieser als Feldprediger der kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg in Böhmen im Jahre 1620 erworben hatte, Kaiser Ferdinand II. die Gründung von Niederlassungen ihres Ordens in Österreich und seinen Erblanden erlaubte. Auch Maximilian von Bayern und andere deutsche Fürsten schlossen sich der Bewilligung der Ordenseinführung der Unbeschuhten Karmeliten nach den Reformen der hl. Teresa und des hl. Johannes v. Kreuz in ihren Ländern an.<sup>2</sup> Schon 1622 wurden der Konvent zu Wien und 1624 der Konvent zu Prag gegründet. Es folgten die Konvente zu Würzburg 1627, Graz 1628, München 1629, Augsburg 1632, Regensburg 1635, Trient 1642, Görz 1648, Mannersdorf in NÖ. 1654, Koblenz 1656, Neustadt 1665, und 1674 wurde unter Kaiser Leopold I. für das Linzer Kloster die Grundsteinlegung vorgenommen. Als ältestes Kloster auf deutschem Boden war 1614 der Konvent zu Köln errichtet worden.

Bei der Gründung dieser Klöster im Zeitalter der Gegenreformation gingen das Kaiserhaus und die deutschen Fürsten von der Überlegung aus, dem Orden durch Predigt, persönliche Kontaktnahme in der Seelsorge und durch Liturgie einen vielfältigen Aufgabenbereich zur Rückführung der Protestanten zur katholischen Kirche zu eröffnen. Die Karmeliten nahmen diesen Auftrag an, ja erweiterten ihn noch durch Übernahme von Missionsstationen im Vorderen Orient, in Indien, in der Mongolei und in China.<sup>3</sup>

Über die Baugeschichte der Kirche und die Ausstattung ihres Inneren sowie über die Veränderungen am Turmbau, aber auch über mehrere barocke Hochfeste des Ordens sind eigene Kapitel vorgesehen, daher kann sich dieser Abschnitt auf die Baugeschichte des Konvents, auf wesentliche Ereignisse und Schicksale des Klosters und auf die Tätigkeit der Ordensmitglieder im Laufe der verflossenen drei Jahrhunderte beschränken.

Da die Provinzialoberen zu Wien schon seit dem Jahre 1668 eine Niederlassung ihres Ordens in Linz planten und Kaiser Leopold I. schon 1669 ohne schriftliche Zusage die Bewilligung zu einer Klostergründung in Linz gegeben hatte, wurde auf dem Provinzkapitel zu Wien 1670 endgültig die Klostergründung in Linz beschlossen.<sup>4</sup> Die finanzielle Grundlage zum Klosterbau war gegeben, als Franz Ernst v. Kaiserstein in seinem Testament vom 12. Juli 1671 den Karmelitenorden zum Universalerben einsetzte. F. E. v. Kaiserstein hatte nach seinem Eintritt ins Karmelitenkloster zu München im Jahre 1670 anlässlich seiner Profeß am 24. Juni 1671 den Ordensnamen Fr. Ildephons a Matre Dei erhalten.<sup>5</sup> Nach Beendigung eines Erbstreites in Form eines Vertragsabschlusses mit den zwei

Brüdern des Stiftes Johann Paul und Johann Helfried von Kaiserstein am 28. Dezember 1671 verfügte der Orden über ein Grundkapital von 45.000 fl zum Erwerb eines Hauses und Grundstückes in Linz. Zunächst mußten jedoch zahlreiche Widerstände überwunden werden, obwohl der Kaiser am 17. Februar 1671 die Stände aufgefordert hatte, den Karmeliten zu ihrer Klostergründung keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und am 27. Februar an die Prälaten von St. Florian und Lambach und an die Grafen Khevenhüller, Schallenberg, Sprinzenstein und Gera ein Schreiben richtete, sie mögen sich um die neue Klostergründung annehmen. Auch der Passauer Bischof Wenzeslaus Graf von Thurn sagte den Karmeliten am 3. Oktober 1671 schriftlich seine Unterstützung zu, und ebenso stand der Landeshauptmann Heinrich Wilhelm Graf von Starheimberg der Klostergründung wohlwollend gegenüber.<sup>6</sup> Die Einwände des Stadtmagistrats waren verständlich, denn die Stadt fürchtete eine Einbuße an Wachtgeld, Quartiergeld und sonstigen Steuern, da sich Adelige und Klöster meist durch Erlegung einer größeren Pauschalsumme ein für allemal von weiteren Steuern und Stadtlasten befreien und ihre sogenannten Freihäuser nun steuerfrei waren.<sup>7</sup>

Die Jahrmärkte und der Handel der Stadt Linz hatten während des dreißigjährigen Krieges schwere Einbußen erlitten, von 1640 bis 1650 hatte Linz über 60 Einquartierungen über sich ergehen lassen müssen. Der Stadtdechant und die bereits vorhandenen Linzer Orden der Jesuiten, Kapuziner, Minoriten, die Franziskaner zu Puppung und Greinburg sowie die Conventualen von Wels und Enns befürchteten durch eine neue Klostergründung eine vermehrte Sammeltätigkeit der Mendikantenorden sowie Verluste an Stiftungen und Stologiebühren.<sup>8</sup> Eine Fülle von Briefen, Protesten, Memoranden, Interimsverfügungen, Empfehlungen und Erlassen kennzeichnen die Jahre von 1671 bis zur tatsächlichen Klostergründung im Jahre 1674.

Für einen Hauserwerb war allerdings die Möglichkeit in diesen Jahrzehnten noch sehr günstig, denn während des Bauernkrieges 1626 waren viele Häuser zerstört worden. Im Jahre 1616 zählte Linz 286 Häuser, im Jahre 1629 waren es nur noch 166. Durch die Reformationsedikte Kaiser Ferdinands II. waren manche protestantische Familien ausgewandert. Die verödeten Häuser und Grundstücke waren im Preis stark gesunken.<sup>9</sup>

Auch die Kreuzpoint an der Ecke Harrachstraße-Landstraße samt zugehörigen Stadeln war während der Belagerung der Stadt durch die Bauern im Sommer 1626 niedergebrannt worden. Der Besitzer Hans Khrenberger, gewester Spitalbauer allhier, hatte die angemeldete Scha-

denssumme nie ersetzt bekommen und verkaufte daher am 18. Juni 1636 um den Spottpreis von 2700 fl seine Spitalsgründe im Burgfried mit 54 Tagwerk samt dem Khlezelguetel bei St. Margarethen mit 4 Tagwerk. Als Käufer traten auf der Stadtrichter Johann Wimber (Wiener) von Steinach, Anton Eckhardt, zur Zeit Verordneter der sieben landesfürstlichen Städte, Thomas Wäppelshamer, alle drei kaiserliche Diener, und Herr Hans Georg Schröckinger, Stadthauptmann und Ratsherr des Inneren Rates der Stadt. Die Käufer verpflichteten sich, auf der Kreuzpoint in der Landstraße ihre vier bürgerlichen Häuser auf eigene Kosten alsbald zu errichten und nach deren Fertigstellung der Stadt zur Steuer anzumelden. Den dort befindlichen Graben in der Harrachstraße mußten sie selber räumen und den Schmutz in die Vorstadt hinausführen lassen. Die Käufer übernahmen auch jene Dienste, die bisher an das Bürgerspital entrichtet werden mußten. Nach dem detaillierten Verzeichnis der Kaufverträge vom 11. Juli 1634 erhielt jeder der vier Käufer je ein Viertel der Kreuzpoint, dazu Grundstücke mit 13 bzw. je 15 Tagwerk, die zum Teil im Kapuzinerfeld und Burgfeld sowie im Gottesacker- und Siechenfeld lagen. Die Leistungen der Kreuzpoint samt Gründen an das Bürgerspital betrugen jährlich 5 Metzen Weizen, 50 Metzen Korn, 12 Metzen Gerste und 25 Metzen Hafer. Diese Lasten wurden nun auf die vier Käufer aufgeteilt. Mit dem Stadtdechant Dr. Aliprand Michael Thomasius hatten diese schon am 17. Mai die Vereinbarung getroffen, daß von den vier Käufern jeweils zu Michaeli drei Gulden in bar statt des Zehents zu entrichten seien.<sup>10</sup>

Aus dieser gekürzten Wiedergabe der Kaufverträge und Vereinbarungen geht hervor, daß die 54 Tagwerk nicht bloß Grundstücke östlich der Landstraße, sondern auch große Grundanteile westlich der Landstraße umfaßten. Der Neubau der vier Häuser an der Landstraße ging langsam vor sich. Der Stadtrichter Hans Wimber hatte um 1644 erst ein Gartenhaus an der Ecke Landstraße-Harrachstraße errichtet. Er veräußerte sein Areal, denn um 1650 wird sein Besitz als Lemmermayrische Behausung bezeichnet, und diese ging schließlich an Johann Poller, das Haus wurde 1675 Poller am Kreuzeck genannt. Die Karmeliten erwarben es 1676.<sup>11</sup>

Das daneben neu erbaute Haus besaß 1644 bereits Hans Heizenberger (Hauzenberger, Heurzenberger). Der Bürgermeister und Rat der Stadt Linz ratifizierten am 17. Mai 1672 den Verkauf des Hauses durch Hans Hauzenberger, Bürger und Schiffmeister zu Linz, an Freiherrn Alexander von Schifer. Das Haus und die Grundstücke hatten als Lasten für Steuer, Quartiergeld und Burgpfennig an das Steueramt jährlich zu Georgi (24. April) 40 fl zu leisten. Sonst waren keine Steuern auf dem Haus. Der

Besitz konnte unter der Bedingung weiterverkauft werden, daß es an erster Stelle der Stadt selber zum Kauf angeboten werde. Der Käufer verpflichtete sich, in diesem Haus kein bürgerliches Gewerbe zu treiben oder durch andere treiben zu lassen und die sonstigen Zehente an die zuständigen Stellen zu entrichten. Dieses Haus ging 1672 in den Besitz der Karmeliten über.<sup>12</sup>

Das dritte neuerrichtete Haus stadtauswärts zu wies 1644 bis 1650 den Linzer Bürger und Apotheker Michael Pußweh als Besitzer auf, im Erbweg ging es an Paul Christoph Pußweh. Am 21. Jänner 1687 kollationierte der Linzer Stadtschreiber Wilhelm Männer ein kaiserliches Schreiben vom 17. Jänner 1681, daß das Haus des Apothekers P. Chr. Pußweh samt Garten, Inwohnern und aller Zubehör von der Einquartierung der kaiserlichen Armada von jetzt an auf alle künftigen Zeiten befreit sei. Im Jahre 1705 wurde auch dieses Haus von den Karmeliten gekauft.

Der vierte im Jahre 1636 beschlossene Neubau auf den Gründen des Hans Khrenperger war das 1644 bereits erbaute Haus samt Garten des Georg Schröckhinger (Schreckinger), das 1705 im Besitz des Bürgers Mößbach (Meßbach) war (Landstraße 41, 43).<sup>13</sup>

Mit diesem vorausgegangenen Überblick über die Neubauten am Kreuzeck Ecke Harrachstraße-Landstraße in der Zeit von 1636 bis 1670 sind auch zugleich die Areale gekennzeichnet, die sich ab 1672 als Möglichkeiten eines Häuser- und Grunderwerbs für die Karmeliten boten.

Im Jahre 1671 trafen aus Wien die beiden Karmeliten P. Josef v. Kreuz und P. Gereon in Linz ein und fanden im Haus des Edlen Georg v. Kautten auf Kirchberg und Freyling, ehemaligen Mautners zu Linz, eine vorläufige Unterkunft.<sup>14</sup> Am 2. Jänner überließ der Linzer Bürger, Wachszieher und Lebzelter Mathias Panlechner den Karmeliten gegen eine jährliche Miete und gegen Übernahme der Reparationskosten zwei Etagen in seinem erst wenige Jahre zuvor erworbenen und erweiterten Haus in der Herrenstraße 18. Die Karmeliten zogen noch im gleichen Monat in dieses Haus ein.<sup>15</sup> Am 5. April kam an Stelle des Pater Josef der Wiener Prior P. Makarius nach Linz, und als er erfuhr, daß Baron Ehrenreich Schifer sein Haus am Kreuzeck zwischen dem Pollerischen Haus und dem Pußwehschen Garten der Stadt Linz zum Verkauf angeboten hatte, hielt er dieses Objekt für günstiger als das bisher gemietete Domizil an der Herrenstraße. P. Makarius ließ durch Mathias Phanlechner das Schiferhaus samt Garten, Wagenhütte, Pferdestallung und Fruchthaus durch Kaufkontrakt zwischen Baron Schifer und Phanlechner am 29. Juni 1672 erwerben. Als der Stadtrat am 1. Juli diesen Kauf ratifizierte, schloß

Pater Makarius am 8. Juli einen Kaufvertrag ab, nach welchem Panlechner den Karmeliten um 4500 fl das Schiferhaus überließ. Die Steuern von 40 fl jährlich Quartiergeld und Burgpfennig an das Steueramt sowie 3 fl Gartenzehent an den Stadtdechant übernahm für das laufende Jahr noch der Verkäufer.<sup>16</sup> Ein Steuerextrakt für Panlechner vom Jahre 1673 lautete auf 45 fl 1 ß Landsteuer, 46 fl Rüststeuer und 6 ß Wachtgeld. Dechant Michael Rottmayr bestätigte am 12. Oktober den Empfang von 3 fl Zehent von den Karmeliten für den Schiferhausgarten.<sup>17</sup> Da Panlechner es unterlassen hatte, das Haus bei einem Weiterverkauf zunächst der Stadt selber anzubieten, erwuchsen ihm zahlreiche Unannehmlichkeiten mit Strafandrohungen durch den Stadtsenat, die erst nach Intervention durch den Kaiser am 4. und 16. November 1672 abgewendet werden konnten.<sup>18</sup> Inzwischen waren Pater Makarius, P. Gereon und der aus Wien zurückgekehrte P. Josef am 19. September 1672 ohne großes Aufsehen in das Schiferhaus eingezogen. Am 31. Juli 1673 erst unterfertigte der Bürgermeister Johann Hölbling und der Stadtrichter Daniel Müllner den alten Kaufvertrag zwischen Baron Schifer und Panlechner.<sup>19</sup> Am 22. Jänner 1674 traf das entscheidende Dekret des Kaisers mit der endgültigen Bewilligung zum Klosterbau ein, am 14. März gab auch der Passauer Bischof Sebastian Graf Pötting seinen bischöflichen Konsens, und am Dreifaltigkeitssonntag, dem 20. Mai 1674, fand durch den Propst des Stiftes St. Florian, David Furmann, und durch den Landeshauptmann Heinrich Wilhelm Graf von Starhemberg im Beisein der offiziellen Vertretung des Stadtrates, zahlreicher Adelige und vielen Volkes die feierliche Grundsteinlegung statt.<sup>20</sup> Mit Erlegung einer Summe von 3000 fl an den Stadtrat erlangten die Karmeliten in den Konferenzen vom 30. April und 17. August 1674 die Steuerbefreiung von allen weiteren Lasten auf dem Schiferhaus. Gleichzeitig unterfertigten am 17. August der P. Provinzial und vier Definitoren einen Revers, im Linzer Kloster weder Getränke auszuschenken noch eine Apotheke oder Brauerei zu errichten und an Handwerksstätten nur solche einzurichten, die der Orden für den Hausbedarf benötigte. Der Konvent durfte keinem unbürgerlichen Handwerker ein bürgerliches Handwerk im Hause zukommen lassen.<sup>21</sup>

#### AUSBAU DES KONVENTS UND WEITERER HAUSERWERB

Der Apostolische Nuntius Legat Marius hatte schon am 22. April 1672 die Bewilligung zum Messelesen im Oratorium der Karmeliten bestätigt. Ob diese Erlaubnis für das Haus der Herrenstraße 18, in welchem die



Karmeliten damals noch wohnten, oder bereits für das neu zu gründende Kloster in der Landstraße galt, läßt sich nicht feststellen.<sup>22</sup> Die feierliche Klostergründung fand am 15. Oktober, dem Festtag der hl. Teresa, statt. Der Passauer Bischof Sebastian Graf Pötting hatte den sieben Karmelitenpatres in Linz am 5. September 1674 die Erlaubnis zur Ausübung der Seelsorge erteilt, und im Jänner 1675 wurde P. Makarius zum ersten Prior gewählt.<sup>23</sup>

Zunächst wurde der schon früher begonnene Bau der ersten Kirche an der Stelle der heutigen Mozartapotheke im Schifergarten weitergeführt. Für eine dort 1675 fertiggestellte Kapelle stiftete der Edle Hans Georg von Kautten einen höheren Betrag für einen Altar mit Familienwappen.<sup>24</sup> Zum Neubau des Klosters konnten nach Besprechungen mit den zuständigen Behörden die Karmeliten vom Bürger Johann Paul Haag und dessen Gattin Eva Maria am 2. September 1676 mit kaiserlicher Bewilligung und Ratifikation durch den Stadtrat um 3500 fl das Pollerhaus samt Stadel und Garten am Kreuzeck käuflich erwerben und erreichten im Amtsweg am 24. November mit einer einmaligen Ablösesumme von 1000 fl die Steuerbefreiung. Die Grundsteinlegung zum neuen Konvent konnte schließlich der Provinzial P. Rafael und der dritte Prior P. Gereon im Beisein von Adeligen und Bürgern am 24. Mai 1679 vornehmen.<sup>25</sup> Im gleichen Jahr wurden noch 13 Zellen eingebaut. Die Zellen wurden 1680 eingerichtet, einzelne Räume trugen Stifternamen und Widmungsinschriften. Auch der Bau der Küche und des Refektoriums wurde begonnen, und im Jahre 1681 stand die erste Kirche vor der Vollendung, der Trakt mit dem Stiegenhaus, der zum Infirmarium (Kranken Zimmer) führte, und das Refektorium waren fertig geworden. Außen beim Eingang zum Refektorium wurde das prachtvolle Lavatorium (Waschbecken) aus Marmor mit schwarzen Säulen und weißen Verzierungen (Inchrift 1681) und Grundemannwappen zur Erinnerung an den Stifter angebracht. Auch das Bauprojekt, in dem die Bibliothek und die Gästezimmer untergebracht werden sollten, wurde in diesem dritten Baujahr noch abgeschlossen.<sup>26</sup> Eine enorme Leistung war in kürzester Zeit vollbracht worden. Zahlreiche Spenden sowie Stiftungen für den Konventbau, für Messen, Altäre und Erbbegräbnisse in der Karmelitenkirche ermöglichten ein rasches Voranschreiten der Bauarbeiten. Ein Lavatorium commune (Gemeinschaftswaschraum) im Parterre, zwei Dormitorien (Schlafräume), Aborte und Karzer im oberen Stockwerk konnten 1682 ausgebaut werden.<sup>27</sup>

Während dieses Jahrzehnts hatte Linz auch harte Schicksalsschläge über sich ergehen lassen müssen. Die Pest hatte 1679 zahlreiche Menschen dahingerafft, besonders schwer war davon Urfahr betroffen. Notverord-

nungen und Pestbüchlein sollten helfen, die Seuchengefahr einzudämmen.<sup>28</sup> Als 1680 in Wien die Pest ausbrach, verließen der Kaiser und zahlreiche Bewohner die Stadt, im Linzer Karmelitenkloster fanden viele Religiösen eine vorübergehende Herberge. Das Türkenjahr 1683 mit der Belagerung Wiens brachte neuerlich Flüchtlinge nach Linz. Die kaiserliche Hofdame Fräulein Truchsessin, sie war als Karmelitin im Frauenkloster Neustadt eingetreten, stiftete auf ihrer Flucht von Niederösterreich nach Tirol bei ihrer Durchreise durch Linz für die Linzer Karmelitenkirche zur Anschaffung eines Ewigen Lichts 400 fl.<sup>29</sup> Der Passauer Bischof teilte dem Karmelitenprior am 16. Dezember 1683 mit, daß laut päpstlicher Verfügung zur „türckhen contribution“ der Linzer Konvent 300 fl zu leisten hätte, und als sich der Linzer Prior eine Ermäßigung erbat, da auf Grund der in Niederösterreich ruinierten Klöster der Linzer Konvent mit Patres und Fratres überhäuft sei, bewilligte mit Schreiben vom 13. Jänner 1684 der Bischof keine Ermäßigung, da allen Klöstern diese Last aufgeladen worden sei, der Betrag mußte bis Lichtmeß (2. Februar) dem Rat der Stadt und dem Dechant von Linz übergeben werden. 1686 wurde eine Türkensteuer in der Höhe von 1817 fl und im Jahre 1690 eine Vorschreibung von 80 fl verlangt, auch 1716 wurde neuerdings eine Steuersumme von 200 fl vom Linzer Kloster gefordert. In gleicher Widmung (als Türkensteuer) wurden 1718 unter dem Namen Kirchenzehent und 1719 als päpstlicher Zehent je 200 fl dem Linzer Konvent vorgeschrieben.<sup>30</sup>

Schon 1690 hatten die Karmeliten mit dem Neubau einer Kirche auf ihrem heutigen Platz Ecke Harrachstraße-Landstraße begonnen. Im Jahre 1701 wurde die Deutsche Provinz SS. Sacramenti geteilt<sup>31</sup>, der abgetretene österreichische Teil erhielt den Namen Provincia S. Leopoldi.<sup>32</sup> Die Bautätigkeit im Linzer Karmelitenkloster begann nach einer durch die Kriegsverhältnisse eingetretenen Ruhepause schon wieder im Jahre 1705 durch den Erwerb eines neuen Hauses. Die Verkaufsverhandlungen hatten 1704 begonnen, das Wiener Provinzialat erklärte sich in einem Schreiben vom 1. Juli mit dem Hauskauf einverstanden, der Kaufvertrag vom 9. März 1705 lautete: Dr. jur. Johann Karl Seyringer, Advokat des kaiserlichen Fiskus und des österreichischen Gerichtes im Lande ob der Enns, sowie Wolf Gmainer, Ratsherr und Gastgeber zu Linz als Verwandte des verstorbenen Apothekers „Zum schwarzen Adler“ zu Linz, Sebastian Christmanns, gewesenen Inneren Ratsbürgers, und seiner verstorbenen Gemahlin Anna Rosina, geborene Rossin, schließen mit dem Karmelitenprior P. Alexander a Cruze einen Kaufvertrag ab. Anwesend sind außerdem Maria Theresia als verheiratete Tochter Christmanns und ihr Ehemann Daniel Tempelmann als dermaliger Besitzer der Apotheke. Der

Kaufvertrag bestimmt, daß der Christmannsche, vorerst Pußwehische Garten samt dem dabei befindlichen gemauerten Stöckl und anderm Zubehör zwischen dem Karmelitenkloster und der Mößbacherischen Behausung und Garten gegenüber St. Barbara (Friedhof) pleno jure an die Käufer übergehen. Die Karmeliten haben 2700 fl als Kaufschilling und 300 fl als Leikauf in bar zu erlegen.

Der Stadtrat ratifizierte am 30. März diesen Verkauf, und am 14. Oktober wurde durch Leistung einer einmaligen Ablösesumme von 1200 fl den Karmeliten die Befreiung von weiteren bürgerlichen Steuern zuerkannt, jedoch verblieben jährlich die Abgaben als Ordinari- und Extraordinarianlage 100 fl, als Landsteuer 1 fl 1 kr, als Rüststeuer 3 fl 2 kr und als Nachtstunden- und Wachtgeld 45 kr. Die Karmeliten verpflichteten sich zudem in einem Revers, bei Verkauf des Stöckels und Gartens das Grundstück zuerst der Stadt zum Kauf anzubieten, im Haus weder Bier noch Wein auszuschenken noch sonst ein Gewerbe aufzunehmen.<sup>33</sup> Das Christmanngrundstück umfaßte die heutigen Häuser Landstraße 37 und 39 (heute die Neubauten der Bank für Oberösterreich und Salzburg sowie Jaxhaus). Damit gehörte den Karmeliten die Landstraßenfront von der Harrachstraße angefangen bis zum Mößbacherischen Garten (Landstraße 41, heute Landesverlag).<sup>34</sup>

Noch vor Beendigung des spanisch-österreichischen Erbfolgekrieges wurde 1711 der Pfortentrakt der neuen Kirche errichtet, 1716 der Bau des Krankentraktes begonnen — dessen Zellen 1720 eingerichtet wurden — und 1722 konnte das Infirmary bezogen werden. Im Mai 1740 wurde jedoch der gesamte Krankentrakt umgebaut und die dazugehörige Kapelle neu ausgeschmückt.<sup>35</sup> Die Wasserversorgung (alter Brunnen) konnte bereits 1714 durch Anlegung einer Wasserleitung vom Gebäude der Karmelinnen (heute Spital der Barmherzigen Brüder) in den Karmelitenkonvent verbessert werden, und 1717 erhielt das Kloster durch Vermittlung des Landeshauptmannes Gundacker (Gundemar Josef) Grafen von Starhemberg und des Passauer Bischofs Raimund Ferdinand Grafen von Rabatta eine Wasserleitung aus Gründen vom oberen Stockhof, die zur Herrschaft Ebelsberg gehörten. Im Frühjahr 1741 wurde bei Neuplanungen im Garten auch für eine neue Wasseranlage Vorsorge getroffen. Im August 1735 erhielt das Wäschehaus zwei Wasserleitungen aus Bleirohr. 1739 war das alte Gartenhaus zur Aufbewahrung der Blumen repariert worden.<sup>36</sup> Im Jahre 1729 ließ der Prior P. Isidor das Kloster mit einer Gartenmauer in der Länge von 62 (82?) Klaftern versehen. Die Mauer begann beim Speisesaal, schloß sich an die alte Mauer an und friedete somit das Kloster samt Garten zur Gänze ein.<sup>37</sup> Die erste alte Kirche oder Kapelle war nach Fer-

tigstellung der neuen Kirche abgerissen worden, der eingeebnete Platz diente seither als Abfallecke im Garten, doch 1735 wurde an dieser Stelle ein gemauerter Schupfen für Geräte und Fässer gebaut.<sup>38</sup>

In diesem überaus regsamen Baujahr 1735 waren auch im Innern des Konvents mehrere Bauvorhaben verwirklicht worden. Der von der Pforte zum Krankentrakt führende Bau, bisher bestand er nur aus zwei Mauern und Dach, konnte vollendet werden, der Gang im Parterre hatte im Vorjahr schon ein Gewölbe erhalten, der Gang im ersten Stock (für die Bibliothek bestimmt) wurde mit einer Holzdecke versehen, darüber wurde jedoch als Feuerschutz eine Ziegeldecke eingezogen. Der untere Gang erhielt einen Belag von unpolierten, der obere einen Belag von polierten Marmorplatten. Im unteren Gang wurden die Bilder von der Kanonisation des hl. Johann v. Kreuz angebracht. Bei Verlegung der Bibliothek in diesen Trakt wurde im ehemaligen Bibliotheksraum das Winterrektorium eingerichtet.<sup>39</sup> Eine Unterkunft für die Hausangestellten wurde im Juli 1741 geschaffen, im September desselben Jahres erhielt der Ausgang in den Garten ein Marmorportal.<sup>40</sup>

Der während der Franzosenkriege schwer beschädigte Holzfußboden der Wintersakristei wurde im Mai 1746 durch einen polierten Marmorfußboden ersetzt.<sup>41</sup> Selbstverständlich hatte man in diesen drei Jahrzehnten bis 1750 auf die Verschönerung der Kirche nicht vergessen. 1726 wurde vom Passauer Bischof Josef Dominikus Grafen von Lamberg in einer fünfstündigen Zeremonie die Weihe der fertiggestellten Kirche vorgenommen.<sup>42</sup>

Mit dem Jahre 1735 waren durch die Fertigstellung der einzelnen Trakte die Großplanungen am Karmelitenkonvent abgeschlossen. Trotz großzügiger Unterstützung durch Adel und Stände, Stadtbehörden und Bürgerschaft sah sich der Prior wiederholt genötigt, Kredite aufzunehmen. So streckten 1733 die Bürger Anton Sebastian Pitterhofer 600 fl und Michael Scheibenbogen 2000 fl für notwendige Ausgaben vor.<sup>43</sup>

## DIE BIBLIOTHEK

Eine Bibliothek war schon 1681 im Karmelitenkonvent eingerichtet worden. Wohltäter stifteten 1682 für sie 460 fl und für Büchereinkauf extra noch einige hundert Gulden. Das Definitorium beschloß nach Teilung der Provinz (1701) im Mai 1703, die Bücherbestände der Provincia S. Leopoldi, besonders die der Konvente Linz und Graz, zu ordnen und zu registrieren. Da sich der bisherige Bibliotheksraum als zu klein erwies, wurde

1733 begonnen, über dem Kreuzgang einige Räume zweckentsprechend für die Bibliothek auszustatten. Der Prior kaufte im selben Jahr ein Bullarium Romanum, Werke von Anaclet Reiffenstuel, ein kirchenrechtliches Kompendium und andere Werke. Zwei kostbare, mit vergoldeten und versilberten Kupferbeschlägen versehene Missale wurden für den Gebrauch beim Gottesdienst angeschafft. Für eine völlige Neugestaltung der Bibliothek im Trakt, der von der Pforte zum Krankentrakt führte, spendeten verschiedene Gönner 250 fl, das Ordensdefinitorium 50 fl und der Magistrat Linz 4000 Ziegel. Auch ein Archivzimmer war bereits vorhanden.<sup>44</sup>

Da während der Besetzung der Stadt Linz durch die Bayern und Franzosen 1742 auch Bücher zerstört oder entwendet worden waren, kaufte der Konvent 1743 ein neues Bullarium Romanum, alle Werke des Laurentius Surius, 40 Bände der von den Bollandisten herausgegebenen „Acta Sanctorum“, 13 Bände der griechisch-lateinischen Gesamtausgabe der Werke des Johannes Chrysostomus, die von den Maurinern herausgegeben worden war, sowie 16 kanonische Kodizes für die Lektoren. Für den Konventgebrauch wurden 230 Exemplare „Signum Salutis“ von P. Raphael angeschafft. Der Linzer Buchhändler Franz Anton Ilger übernahm im Auftrag des Karmelitenpriors 1747 eine weitere Auflage von 800 Stück des Buches „Signum Salutis“.<sup>45</sup> Im selben Jahr erfolgte ein umfangreicher Büchereinkauf auf den Fachgebieten der Patristik, des kanonischen Rechtes, der spekulativen Theologie, der Moralthologie, der Kirchengeschichte, der Scriptores Carmelitorum, der Katechetik, Heiligenlegenden und Bücher für Spiritualität und asketische Schulung. Dazu kamen Einführungen und Kommentare zur Exegese des Alten und des Neuen Testaments, zu dogmatischen Sachgebieten und zur Philosophie, 47 Werke von Predigern und sonstige Lexika und Miscellanea. Die Karmelitenchronik zählt alle einzelnen Werke auf. Der ursprüngliche Voranschlag von 800 fl erhöhte sich auf 1484 fl 43 kr. Für die Benützer der Bibliothek wurden Tischchen zur Verfügung gestellt, deren Platten ein Mosaikmuster aufwiesen.

Schon 1746 waren 800 fl für Bücher ausgegeben worden und 1758 kaufte der Prior über 20 Bände, deren Titel der Chronist genau anführt.<sup>46</sup> Es würde zu weit führen, sämtliche Bücheranschaffungen titelmäßig zu registrieren. Im Jahre 1824 wurde die Bibliothek auf einen Bestand von rund 10.000 Bänden geschätzt.<sup>47</sup> Die heutige Bibliothek, die 1961 bis 1963 mit einem neu angelegten Verfasser- und Nummernkatalog ausgestattet wurde, gliedert sich mit ihren 17 Sachgebieten in eine alte (Werke vor 1800) und eine neue Bibliothek. Diese Fachbibliothek der Karmeliten zählt mit ihren vierzig- bis fünfzigtausend Bänden zu den wertvollsten

Bibliotheken der Stadt Linz. Sie enthält ältere Bibelausgaben, Schriften aus der Reformationszeit, Standardwerke des kanonischen und des zivilen Rechtes und der theologischen Disziplinen, eine Vielfalt von soziologisch interessanter Predigtliteratur, aber auch Kostbarkeiten auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und Medizin. Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 war sie verlagert worden, da der große Bibliotheksraum im 2. Stock zur Aufnahme verschiedener Ämter herangezogen wurde.

#### DAS NOVIZIAT UND STUDIENEINRICHTUNGEN IM LINZER KARMELITENKONVENT

Schon im ersten Jahr nach der Klostergründung erfolgte 1675 die Aufnahme von Novizen. Das Einkleidungsbuch und das Profeßbuch geben darüber genaue Auskunft. Der Chronist der Linzer Karmelitenchronik verweist 1715 bezüglich der Namensführung (weltliche Namen, Ordensnamen) auf das Profeßbuch. Für die Einführung der Neuaufnahmen nach den Grundsätzen des Tridentinerkonzils wird bereits 1674 P. Erasmus als erster Examinator genannt.<sup>48</sup> Nach Beendigung des einjährigen Noviziats wurden die Neuprofessen zum Weiterstudium nach Prag entsendet. Zeitweise war das gesamte Noviziat der österreichischen Klöster in Prag zusammengefaßt. Am 1. und 2. Juli 1713 beschloß das Provinzdefinitorium wieder die Errichtung eines Noviziates in Linz. Für die Adaption von Räumen stellte das Provinzialat 300 fl zur Verfügung. Das Linzer Noviziat wurde unter den Schutz des Erzengels Michael gestellt, es erhielt ein eigenes Oratorium, die Ablegung der Professen wurde feierlich begangen, das Amt des Magisters übernahm am 3. August 1713 P. Cyrillus a. S. Theresia. Von nun an konnten die Linzer Kleriker die niederen Studien der Philosophie in Linz absolvieren, für die höheren Studien der theologischen Fächer war der Wiener Konvent vorgesehen, vorübergehend studierten Kleriker auch in Graz, für die Lektoren in Linz wurden Lehrbücher bestellt. Eine Kostenaufstellung vom Jahre 1716 gibt Auskunft, daß das Linzer Kloster für den Unterhalt von 30 Ordensmitgliedern aufzukommen hatte. Die Zahl der jährlichen Neuaufnahmen betrug oft sechs bis sieben Novizen.<sup>49</sup> Festlich begangen wurden die ersten Primizen in der Linzer Karmelitenkirche. Am 19. März 1718 feierte Franz Josef Graf von Thürheim, Sohn des Landeshauptmannes Christof Wilhelm Graf von Thürheim, und am 30. April 1719 P. Viktor v. Kreuz die Primiz. P. Viktor wurde im Jahre 1733 zum Novizenmeister und Subprior des Linzer Konvents bestellt.<sup>50</sup> Das Linzer Kloster mit seinen 34 Zellen in zwei Stock-



werken, zwei Refektorien, zwei inneren Chören und zwei Sakristeien war eines der hervorragendsten Noviziatsklöster, aus dem Sendungen der ganzen Provinz mit 14 konföderierten Klöstern (bis Lissabon) in den Orient geschahen und aus dem Missionare für den fernen Osten hervorgingen.<sup>51</sup>

#### ERBBEGRÄBNISSE UND SEPULTURRECHT BEI DEN KARMELEN

Der Linzer Stadtdechant Michael Rottmayr hatte in einem Schreiben vom 17. Februar 1672 an den Passauer Bischof seine Bedenken gegen eine neue Klostergründung durch die Karmeliten geäußert, da dadurch seiner Pfarrkirche Stiftungen, Opfergelder und Stolagebühren verloren gingen und da die 1658 zurückgekehrten Minoriten bereits einen Gutteil dessen genossen, was vorher der Pfarre zugefallen war. Der Stadtrat von Linz führte in einem Schreiben vom März 1672 an, daß durch den Bau einer Kirche der Pfarre Legate und Anniversarien verloren gingen, die Jesuiten hätten bereits eine neue Kirche gebaut und ebenso die Kapuziner zu Linz, und die Franziskaner zu Popping und Grein sowie die Konventualen zu Wels und Enns hätten zu Marktzeiten in Linz Sammelerlaubnis.<sup>52</sup>

In Linz waren seit Beendigung des dreißigjährigen Krieges mehrere kirchliche Objekte umgebaut worden, deren Bau noch nicht abgeschlossen war. Die Barockisierung der Stadtpfarrkirche wurde 1648 begonnen, 1656 wurden mehrere Nebenaltäre erneuert, 1671 der bisher gotische Turm umgebaut.<sup>53</sup> Die Jesuiten hatten zwischen 1652 und 1669 ihr Kloster gebaut und 1669 auch mit dem Bau der Ignatiuskirche begonnen, sie wurde 1683 vollendet.<sup>54</sup> Das Kloster und die Kirche der seit 1606 in Linz anwesenden Kapuziner waren 1660 bis 1662 vergrößert worden.<sup>55</sup> Diese kostspieligen Bauten wurden hauptsächlich mittels Stiftungen und Sammlungen finanziert, die Sorge des Stadtdechanten um neue finanzielle Einbußen durch die Errichtung eines Karmelitenklosters und einer Karmelitenkirche war darum berechtigt. Zugleich bestanden damals in Linz eine Reihe von Kapellen und Benefizien mit den zugeteilten Stiftungen.

Die Karmeliten kannten die Einwände des Stadtdechanten und des Stadtrates, verfügten jedoch durch die Kaisersteinsche Stiftung über genügend Barmittel zum Bau der Kirche und des Klosters und unterschrieben in den Jahren 1672 und 1673 Reverse, daß sie die Einkünfte der Pfarre nicht schmälern und auf Almosensammlungen verzichten würden.<sup>56</sup>

Zu den Grundrechten einer Pfarre gehörten nach kanonischem Recht die Befugnisse, Taufe zu spenden, Trauungen vorzunehmen und die Verstorbenen auf dem Stadtfriedhof einzusegnen. Diese Rechte waren frei-

lich trotz Abgrenzung der Pfarrsprengel vielfach durchbrochen durch das Eigenkirchenwesen, durch Inkorporation von Klosterkirchen, Filialen und Kapellen mit verschiedenen Lizenzen, durch Schloßkapellen, die sich schließlich zu Pfarrkirchen entwickelten, oder durch Burgkapellen, die mit Privilegien ausgestattet waren, die eigentlich nur dem Pfarrer zustanden, in dessen Pfarrbereich sich die betreffende Burgkapelle befand. So z. B. waren die Schloßkapläne der Starhemberger auf der Schaunburg zeitweise mit lokalbeschränkten pfarrlichen Befugnissen ausgestattet. Schon frühzeitig hatten Adelige Klostergründungen vorgenommen und sich in diesem Kloster auch eine Begräbnisstätte gesichert. Auf diese Weise diente den Herren von Polheim das Minoritenkloster zu Wels als Begräbnisstätte.<sup>57</sup> Nun legte im Zeitalter der barocken selbstbewußten und individuellen Daseinsgestaltung auch der Stadtadel und selbst die Bürgerschaft besonderen Wert auf eigene Begräbnisstätten außerhalb des Stadtfriedhofes. In Linz hatten bereits die Kapuziner und Jesuiten das Sepulturrecht. Auf dem Umweg von Stiftungen, Seelenmessen (Anniversarien), Altären und wertvollem Kirchenggerät erwarben sich Adelige und Bürger der Stadt Linz auch ein Anrecht auf eine Begräbnisstätte bei den Karmeliten.

Schon 1671 spendete Johann Georg von Kautten, der den ersten beiden Karmeliten P. Josef und P. Gereon eine erste Unterkunft gewährt hatte, für den Hauserwerb zum Bau eines Klosters größere Beträge, und am 27. Juni 1675 stellte er einen Stiftsbrief aus, daß für die jüngst erbaute Kapelle bei den Karmeliten ein neuer, schwarz gebeizter vergoldeter Altar der hl. Anna mit dem Familienwappen des Stifters aufgestellt, mehrere Meßkleider angeschafft und jährlich zwei Seelenmessen für den Stifter und seine Familie gelesen werden sollten. Im Jahre 1679 spendete er neuerdings 1500 Reichstaler für Seelenmessen und für den Konventbau.<sup>58</sup> Ausführlich berichtet die Wiener Provinzialchronik über die Stiftungen und die Beisetzung der Maria Johanna von Kautten, geb. Eiselsberg. Nach ihrem Tod war sie am 28. Jänner 1725 in der Krypta der Karmeliten zu Linz feierlich bestattet worden. Für den seinerzeit von Johann Georg von Kautten gestifteten Annaaltar, welcher beim Neubau der Kirche 1690 im Sommerchor aufgestellt worden war, für Kirchenggeräte und Paramente, für die Krypta, für den Albertaltar, für den Ölberg, für Seelenmessen und ihr Begräbnis waren insgesamt 18.630 fl gestiftet worden.<sup>59</sup> Die erste Bestattung bei den Karmeliten in der alten Kirche fand am 27. Jänner 1675 statt, als Anton Guarient in der Mitte der Kirche beigesetzt wurde.<sup>60</sup> Eine zweite Erbbegräbnisstätte mit Familienwappen erwarb sich die Familie Sprinzenstein. Am 29. April 1679 wurde Adam Secundus Graf von Sprin-



zenstein als erster dieser Familie in der alten Krypta der Karmeliten zu Linz beigesetzt. Sein Leichnam wurde nach dem Bau der neuen Kirche in diese übertragen, wo er unter dem Theresienaltar ruhte. Johann II. Reichsgraf von Sprinzenstein, der Vater des Verstorbenen, stiftete den Altar mit dem Familienwappen. Seine Gattin Anna Elisabeth, geborene Gräfin Schifer, gestorben am 17. Jänner 1682, wurde an der Seite ihres verstorbenen Sohnes beigesetzt, der Stifter selber starb am 22. Mai 1691 und wurde 1710 in die neue Sprinzensteinkrypta übertragen. Auch Baronin Maximiliana von Öth, eine geborene Gräfin Sprinzenstein, hatte 1681 eine Begräbnisstätte bei den Karmeliten erworben, sie starb am 17. September 1684.<sup>61</sup>

In ähnlicher Weise spendete über 1000 fl Georg Konstantin Grundemann von Falkenberg, Herr von Waldenfels, Egeregg und Streitwiesen, kaiserlicher Hofkammerrat und Landrat, am 28. Dezember 1678 und 1679 zunächst für Seelenmessen. Er stiftete am 29. September 1690 eine Erbbegräbnisstätte unter dem Skapulieraltar mit 2200 fl barem Stiftungsbeitrag und jährlich 30 fl 30 kr Zinsen sowie 3000 fl unkündbarem Kapital, das auf der Herrschaft Waldenfels liegenblieb, dem Kloster aber übergeben werden sollte, falls es in Not geriete. Der Altar sollte das Grundemannwappen tragen. Die Form seines Begräbnisses ließ Grundemann dabei genau festlegen. Bei seinem Tod sollte die Leiche von der Pfarrkirche unter Assistenz des Karmelitenkonvents zur Karmelitenkirche übertragen und dort von den Karmeliten eingesegnet werden. Während der drei Tage der Trauergottesdienste durfte keine weltliche Musik abgehalten werden, aber es sollte auch keine sonstige Leichenpredigt stattfinden. Aus dem Stiftungsbetrag mußte täglich eine Messe gelesen, an Sonn- und Feiertagen jedoch ein gesungenes Totenamt abgehalten werden. Grundemann starb am 21. Dezember 1690.<sup>62</sup> Diese Stiftungen von Erbbegräbnisstätten zeigen, wie im Zeitalter des Barocks ein Begräbnis feierlich gestaltet und die Ruhestätte der Würde des Toten entsprechend ehrenvoll in Erinnerung gehalten werden sollte. Die Karmelitenchronik und das Totenbuch des Konvents führen noch zahlreiche Erbbegräbnisse des Adels und des Linzer Bürgertums auf.

Wie stellte sich nun der jeweilige Stadtdechant zu diesen Sepulturen in der Karmelitenkirche. Zum erstenmal wehrt sich der Stadtdechant gegen die Beeinträchtigung pfarrlicher Rechte durch den Konvent der Karmeliten im Jahre 1683. Während sich die Linzer Konventschronik über diese Vorfälle in Schweigen hüllt, berichtet die Wiener Provinzialchronik ausführlich über die Spannungen zwischen Stadtpfarre und Ordenskonvent. Die erste Reibung mit der Stadtpfarre ergab sich durch ein Mißver-

ständnis. Der Hofkanzler Albert Graf von Zinzendorf weilte am 6. Oktober 1683 mit seiner Gattin im Florianer Stiftshaus in der Landstraße, wo er plötzlich von schwerem Unwohlsein befallen wurde (Schlaganfall?) und zwei rasch herbeigerufene Ärzte feststellten, daß er nur noch eine Stunde leben werde. Die Gattin Maria Barbara Gräfin von Zinzendorf, geborene Khevenhüller, schickte einen Boten zum Stadtdechanten Johann Bernhard Gentilotti von Engelsbrunn, da aber weder er noch einer der Kapläne im Pfarrhof anwesend waren, erbat sie Hilfe vom nahegelegenen Karmelitenkonvent. Der Karmelitenprior lehnte zunächst ab, weil ihm diese Funktion nicht zustehe. Erst als ihm neuerlich erklärt wurde, daß der Graf in höchster Lebensgefahr schwebe und es sich um ein summum periculum mortis handle, brachte der Prior das Sanctissimum und erteilte dem Sterbenden die letzte Ölung. Da der Stadtdechant die Darstellung dieses Tatbestandes nicht recht glaubwürdig fand und die Handlung des Priors als Eingriff in seine pfarrlichen Rechte bezeichnete, legte er den Streitfall dem Passauer Konsistorium vor. Das Passauer Bistum ließ sich Zeit. Die Gräfin bedauert in einem Schreiben vom 29. Juli 1688 an den Karmelitenprior, daß diese Funeralangelegenheit noch immer nicht bereinigt sei.<sup>63</sup> Ludwig Graf Colloredo bezeugte am 1. August 1688, daß beim Tod seines Schwiegervaters, des Grafen Albrecht von Zinzendorf, der Stadtdechant nicht erreichbar war. Ein neuer Kompetenzstreit zwischen Pfarrer und Karmelitenkonvent erfolgte, als die am 12. April 1684 verstorbene Maria Secunda von Rabutin, Tochter des Grafen Rabutin und seiner Gemahlin, einer geborenen Fürstin von Holstein, ohne vorherige Verständigung des Stadtdechanten — da dieser nicht zu erreichen war — am 13. April, einem Karsamstag, bei den Karmeliten eingeseget und beigesetzt wurde.<sup>64</sup>

Bei der Beisetzung des kaiserlichen Kriegskommissars Johann Philipp Rem am 29. Oktober 1686 forderte Dechant Gentilotti die Abgaben für die Funeralia, denn der Sarg war von der Stadtpfarrkirche feierlich abgeholt worden. Die Beisetzung des neunjährigen Sohnes Johann Franz Ignaz Rem am 18. Februar 1687 bei den Karmeliten gestattete Gentilotti nur auf Fürsprache des Landesrates Grundemann, des Stellvertreters des Landeshauptmanns. Im März teilte er der Mutter mit, daß es nicht Sache der Mutter sei, sondern in die Kompetenz des Pfarramtes falle, wo jemand beigesetzt werde. Da die Witwe Sophia Rosina Rem vor ihrem Tod ihre eigene Bestattung geregelt wissen wollte, ließ sie Gentilotti rufen, versprach der Stadtpfarre ein Legat von 100 fl nach ihrem Tod und ersuchte um Beisetzung bei den Karmeliten. Sie galt als Gönnerin des Ordens und hatte 1686 eine kostbare mit Steinen verzierte und mit einem Perlenblumenkranz versehene Monstranz gespendet und 100 Reichstaler für

Seelenmessen für Eltern und Verwandte gestiftet. Gentilotti beantwortete den Wunsch der Bittstellerin mit dem Hinweis, daß er einer Beisetzung bei den Karmeliten nicht zustimmen könne, weil diese noch keine geweihte Kirche, sondern nur eine benedizierte hätten; er würde keinen Einspruch erheben, falls die Familie Rem bei den Kapuzinern oder Jesuiten eine Begräbnisstätte errichten wolle.<sup>65</sup> Der Stadtdechant fühlte sich im Recht, seine Einwände waren juristisch klar, denn die erste alte Karmelitenkirche war noch nicht fertiggestellt, der Bau wurde 1690 eingestellt und an der Ecke Harrachstraße-Landstraße ein neuer Kirchenbau in Angriff genommen. Andererseits waren bei all diesen Sterbefällen seit 1683 die Beschwerden des Linzer Karmelitenpriors verständlich, da der Prior auf päpstliche Bullen verweisen konnte und der Provinzial der deutschen Ordensprovinz am 24. Juli 1688 ebenfalls diese Pabstbullen anführte und um 1690 die Abschrift eines Dekrets des Generalates der Karmeliten zu Rom vorgelegt werden konnte, das auf die päpstlichen Bullen der Päpste Eugen IV., Gregor XI., Martin V., Bonifaz VIII. und Benedikt XI. hinwies, die eine Zeitspanne von 1474 bis 1639 umfaßten.<sup>66</sup> Während dieser Jahre bezeugten ab 1687 sowohl die Familie Sprinzenstein als auch andere Adelige, daß bei den Begräbnissen ihrer Familienangehörigen bei den Karmeliten früher nie Einspruch von Seite der Pfarre erhoben worden war.<sup>67</sup> Es lag den Adelligen selber viel daran, daß ihre Begräbnisstätten erhalten blieben. Der Passauer Bischof Sebastian Graf Pötting forderte am 9. April 1687 in einem Schreiben das Domkapitel auf, den Funeralienstreit zwischen dem Linzer Stadtdechant und dem Linzer Karmelitenkonvent ernstlich zu überprüfen, dabei den bisherigen Brauch bei den Funeralien in der Linzer Karmelitenkirche und die vorliegenden Zeugenschreiben zu berücksichtigen, damit ein Vergleich erstellt werden könne, der allen Betroffenen gerecht werde.<sup>68</sup> In den folgenden Jahren bis zur Beendigung der Diskrepanz zwischen Pfarre und Kloster waren noch verschiedene Beisetzungen bei den Karmeliten vorgenommen worden und Kryptastiftungen eingelangt. Im September 1693 beantwortete der Linzer Karmelitenprior ein Schreiben des Passauer Bischofs vom 20. Juli, in welchem dieser um Aufklärung bezüglich der Beisetzung des Johann Secundus Grafen Sprinzenstein und des Georg Konstantin Grundemann (1691) in der Linzer Karmelitenkirche ersuchte, mit der Erklärung, daß am 21. April 1686 bereits zwischen Linzer Stadtpfarre und den Karmeliten ein Vergleich getroffen worden sei. Die Stadtpfarre werde in ihren Einkünften nicht geschmälert, denn die Pfarrgeistlichkeit begleite den Toten bis zur Karmelitenkirche und fungiere in allen ihr zustehenden Rechten. Von den Karmeliten seien keine unrechtmäßigen Handlungen vorgenom-

men worden. Bei den Bestatteten handle es sich um freigewählte Sepulturen. Der Prior wünsche auch weiterhin ein gutnachbarliches Verhältnis zur Stadtpfarre und hege keine andere Absicht, als die Angelegenheit klarzustellen. Am 14. April 1694 schlug der Bischof Johann Philipp von Passau dem Linzer Karmelitenprior vor, wegen des umstrittenen Sepulturechtes den Abt von Garsten oder den Propst von Waldhausen als Schiedsrichter und Vermittler zwischen Dechant Gentilotti und Karmelitenkonvent einzusetzen. Der Prior möge selber bei ihm Vorschläge einbringen, da er sehe, daß dem Konvent bei Wahrung der Ordensrechte durchaus eine friedliche Lösung am Herzen liege.<sup>69</sup>

Nach Vermittlung durch den Abt Anselm von Garsten und den Landeshauptmann als Kommission stellt der Passauer Bischof schriftlich am 7. Dezember 1694 folgenden Vergleich auf: Der Dechant ist persönlich von einem Todesfall und der Zeit des Begräbnisses zu verständigen und kann selber die Verpflichtung der Einsegnung übernehmen oder den Karmeliten überlassen. Der Sarg des Toten wird bei der Pfarrkirche aufgestellt und der Dechant begleitet den Toten bis zur Karmelitenkirche. Das Totenamt kann der Dechant vornehmen oder den Karmeliten überlassen, es darf aber nur Pfarrmusik dabei verwendet werden. Die Kerzen, die beim aufgestellten Altar mitgebracht oder benötigt werden, werden nach dem Kondukt halbiert, zur Hälfte fallen sie der Pfarrkirche, zur Hälfte der Karmelitenkirche zu. Die Stollagebühren für Begräbnis, Kirchendiener u. dgl. sowie sonstige Beigaben an der in der Kirche aufgestellten Totenbahre fallen der Stadtpfarre zu, selbst wenn diese funera von anderen Pfarren zur Kirche gebracht worden sind.

Dieser Vertrag wurde vom Karmelitenprovinzial, seinem Sekretär und zwei Definitoren am 15. Dezember 1694 unterzeichnet und am 9. Juli 1695 vom Passauer Bischof Johann Philipp, vom Ordinariat und dem Notar Wolf Leonhard Amon ratifiziert. Am 13. April 1700 wurde dem ratifizierten Vertrag noch ein Vergleich angeschlossen zur Klärung der Fälle, bei denen kein eigener Übertan beim Sarg und keine Kerzen von den Angehörigen des Verstorbenen mitgebracht worden waren. In solch einem Fall wird von den Karmeliten ein hauseigener Übertan entliehen, die Kerzen stellt die Pfarre zur Verfügung und sie werden nach dem Begräbnis der Pfarre zurückgestellt, die Erben zahlen als Gebühr für die Windlichter pro Kerze vier Kreuzer. Der Vertrag ist vom Stadtdechanten und vom Karmelitenprior unterzeichnet und gesiegelt.<sup>70</sup> Mit dieser Ratifizierung waren die Differenzen zwischen Stadtpfarre und Karmelitenkonvent beseitigt, und den weiteren Bestattungen von Adeligen und Bürgern bei

den Karmeliten stand kein Hindernis mehr im Wege. Die Krypta in der neuen Kirche war 1723 fertiggestellt worden.<sup>71</sup>

Bezüglich sonstiger Rechte sei noch vermerkt, daß der Stadtdechant zunächst nur nach Vorsprache des Grafen von Mansdorff im Jahre 1715 und endgültig im Jahre 1759 den Karmeliten die Lizenz erteilte, auch in Privathäusern bei Schwerkranken die Messe zu lesen.<sup>72</sup> Die Karmeliten übernahmen wiederholt in anderen Kirchen die Festpredigten, ab 1720 vorübergehend auch die Predigt bei der Allerseelenprozession, und 1737 fand die erste Fronleichnamsprozession von der Karmelitenkirche aus statt.<sup>73</sup> Die Patres wurden als Seelsorger bei polnischen, kroatischen und slowenischen Soldaten bei Einquartierungen in Linz eingesetzt und fungierten als Beichtväter bei den Karmelitinnen, Ursulinen, im Militärspital und in provisorischen Lazaretten. In der Klosterkirche wurden auch Taufen von protestantischen und jüdischen Konvertiten und vereinzelt Trauungen vorgenommen.

Es zeigte sich immer deutlicher, daß die einzige Stadtpfarre, die mit ihrem ausgedehnten Pfarrsprengel bis gegen Puchenu, Pöstlingberg und Katzbach nördlich der Donau und bis Leonding südlich der Donau reichte, bei dem Bevölkerungszuwachs im 18. Jahrhundert einer kirchlichen Neuordnung bedurfte und eine Aufgliederung dieser Großpfarre in mehrere Pfarrsprengel nötig wurde.<sup>74</sup>

#### BESETZUNG DER STADT LINZ DURCH FRANZOSEN UND BAYERN IM JAHRE 1741/42

Eine harte Zeit brach für das Kloster im Bayrisch-Österreichischen Erbfolgekrieg aus, als Karl Albrecht von Bayern die deutsche Kaiserkrone für sich beanspruchte und seine Truppen gegen Maria Theresia in Österreich einmarschieren ließ.

Die von den Franzosen unterstützten Bayern drangen rasch vor und besetzten Linz. Am 14. September 1741 trafen 10.000 Franzosen und 2000 Bayern, zum Großteil per Schiff, in Linz ein und besetzten ohne Widerstand die Stadt und ihre Befestigungsanlagen. Bereits in der Nacht auf den 15. September stiegen französische Soldaten über die Gartenmauer des Karmelitenkonvents und holten sich Obst und sonstige Gartenfrüchte. Am 15. September wurde im Osten und Südosten der Stadt bis zum Siechenhaus (Ecke Landstraße-Rainerstraße) ein großes Heerlager errichtet.<sup>75</sup> Der Karmelitenprior hatte schon Ende August wertvolle Kirchengeräte, Paramente und Kirchenwäsche ins Karmelitenkloster nach Wien geschickt und

die wichtigsten Dokumente an den Provinzial in Wien überwiesen. Am 18. Oktober begaben sich der Prior und Pater Stanislaus zum Kommandanten der feindlichen Truppen und baten um Schonung des Klosters.<sup>76</sup> Am 22. und 23. September waren die Franzosen in Richtung Lorch und Enns gezogen, mußten sich aber nach einem Gegenstoß der Österreicher wieder zurückziehen und besetzten am 1. Oktober wieder die Stadt Linz, am 2. Oktober ganz Oberösterreich, wobei das Land schwere Schäden erlitt. In Linz kam es nicht mehr zu solch argen Plünderungen wie vorher. Der Karmelitenprior ließ jedoch vorsichtshalber die Fenster der Kirche mit Eisengittern versehen. Am 22. Oktober quartierten sich Soldaten und Offiziere der 43. französischen Legion samt allem Kriegsgerät im Garten der Karmeliten ein, zogen Gräben, warfen Wälle auf und beanspruchten einige Räume. Sie siedelten sich in der ganzen Vorstadt bis zum Schmiedtor an. Am 19. November besichtigte der französische Kommandant das Kloster der Karmeliten und forderte Räume zur Unterbringung der zahlreichen Verwundeten, die es bei den Verwüstungen der Franzosen in Oberösterreich und Niederösterreich gegeben hatte. Da er keine geeigneten Räume fand, blieb der Konvent zunächst von einer weiteren Besetzung verschont. Die wenigen französischen Offiziere, die sich hier einquartiert hatten, verhielten sich äußerst korrekt.

Inzwischen war der österreichische General Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller aus Niederösterreich vorgedrungen und zog den Ring um die Stadt immer enger. Die Franzosen und Bayern hatten sich einkesseln lassen. Am 31. Dezember wurden im Karmelitenkloster 60 Franzosen als Wachen einquartiert, doch da am gleichen Tag an der Enns und bei Lorch die Franzosen und Bayern geschlagen wurden, flüchteten diese nach Linz zurück und drangen um 8 Uhr abends auch ins Karmelitenkloster ein. 600 bis 700 Mann ließen sich im Kloster und im Garten nieder, brachen die Türen der Keller und sonstiger Räume auf, in den einzelnen Zellen hausten sieben bis acht Mann, Pferde und Maultiere wurden in den Räumen des Erdgeschosses eingestellt, und mitgebrachte Frauenzimmer trieben ihr Unwesen. Wie der Chronist vermerkt, konnte kein Mensch während dieser Schreckensnacht schlafen.<sup>77</sup> Am Neujahrstag 1742 zogen sich die Karmeliten in die Wintersakristei zurück. Im Haus lag überall Unrat, selbst die beiden Chöre hatte man nicht verschont. Die Franzosen hatten im Freien Feuer angezündet und die Holzvorräte und Herbstvorräte aus den Kellern verbraucht und verschwendet, am 2. Jänner schnitten sie die Obstbäume im Garten um oder rissen sie aus. Den Klosterinsassen wurden die wenigen Habseligkeiten aus den Zellen geraubt. Wohltäter des Hauses und die benachbarten Ursulinen schickten Fische, sonstige Lebensmittel



und Geld zum Unterhalt der Ordensmitglieder, an die Aufrechterhaltung einer Hausordnung konnte nicht mehr gedacht werden. Der Novizenmeister und die Neuprofessen verbrachten die Tage und Nächte im Oratorium des Noviziats, alle litten unter der grimmigen Kälte. Einige Ordensmitglieder waren beschuldigt worden, Geld nach Niederösterreich verschleppt zu haben. Zwei Patres waren als Wachen zu den Karmelitinnen übersiedelt, wo die Franzosen nicht so schlimm hausten.<sup>78</sup>

Die Durchbruchversuche der Eingeschlossenen gegen Gallneukirchen und Kleinmünchen scheiterten, zwei französische Hauptleute, Graf Comingo und Ritter Du Bermond, die bei Gallneukirchen gefallen waren, wurden am 16. Jänner in der Laiengruft der Karmeliten beigesetzt. Da die Franzosen die Patres beschuldigten, den österreichischen Truppen geheime Zeichen gegeben zu haben, wurde am 18. Jänner im Kloster wieder alles demoliert, am 20. Jänner auch die Ölberggruppe auf dem Dachboden beinahe zerstört und der Turm der Karmelitenkirche von den Franzosen als Beobachtungsposten bezogen.<sup>79</sup> Am selben Tag waren von Wien die schweren Belagerungsgeschütze gekommen, um die besetzte Stadt sturmreif zu schießen. Am 21. Jänner traf der Gemahl Maria Theresias, Großherzog Franz Stephan von Lothringen, als Oberfeldherr ein, und am 23. um 8 Uhr früh begann die Beschießung der Stadt, die acht Stunden dauerte. Die Not in Linz war in diesen Tagen groß.<sup>80</sup> Selbst die Franzosen mußten sich von Pferde- und Katzenfleisch nähren, es gab fast kein Brot mehr, und noch schlechter stand es bei den Bayern, da diese keinen Nachschub mehr erhielten.

Der erste Ansturm der Österreicher begann vom Freinberg aus, wo die gefürchteten Varasdiner Panduren und Kroaten (heute noch Kroatendörfl genannt) ihre Lager bezogen hatten. Sie überrannten die französischen Stellungen, die auch beim Kapuzinerkloster errichtet waren.<sup>81</sup> Dann stürmten sie durch die Gärten bis zum Karmelitinnenkloster (heute Spital der Barmherzigen Brüder), wo die Franzosen einen Wall mit Palisadenzaun errichtet hatten. Dabei gab es den ersten Toten und einen Verwundeten bei den Österreichern. Die Panduren zündeten Häuser an und plünderten. Der zweite Großangriff der Österreicher setzte im Harrachfeld bei der Eisernen Hand ein und richtete sich mit dem Geschützfeuer einer Batterie gegen das Karmelitenkloster. 500 Franzosen schossen aus den Fenstern, von der Mauer des Konvents und von den im Garten errichteten Wällen. Es gab fünf tote französische Offiziere und 17 tote Mannschaften. Eine zweite Batterie stand im südlichen freien Gelände, eine dritte hinter dem Karmelitinnenkloster westlich vom Siechenhaus. Sie richtete ihr Feuer gegen das Frauenkloster der Karmelitinnen, wo man 400 verschanzte Fran-



zosen vermutete, während das Kloster nicht von Feinden besetzt war. Auf das Karmelitenkloster gingen mehr als 200 Treffer nieder, der Turmaufsatz und das Kupferdach wurden schwer beschädigt. Im Dach waren 16 große Tragbalken eingestürzt, der gewölbte Winterchor, der Kranken- trakt, sämtliche sonstigen Baulichkeiten sowie der Garten erlitten größere und kleinere Schäden. Das Hochaltarbild bekam einen Einschuß, die Statue des Prager Jesukindes, das seit 1738 bei den Karmeliten besonders verehrt wurde, verlor die wertvolle vergoldete Silberkrone. Die Patres brachten die Statue und das Allerheiligste in die Krypta in Sicherheit. Während rings um das Kloster bis gegen Neuhäusl schon alles niedergebrannt war — 189 Häuser fielen den Flammen zum Opfer —, stand das schwer beschädigte Karmelitenkloster, wo der französische General Segur im Refektorium sein Stabsquartier bezogen hatte, immer noch. Ein Volltreffer der Österreicher zerstörte die Mauer und das Tor. Der Linzer Bürgersohn Sergeant Dollinger, der gegen den Willen seines Vaters in französische Dienste getreten war und gerade Wache stand, verlor dabei beide Beine und starb nach drei Tagen im Militärspital auf der Landstraße.

Bei dieser Aussichtslosigkeit der Lage faßten General Graf Segur, der bayrische General Minuzzi und Fürst von Tingry den Entschluß zur Kapitulation. Ein Major, als Unterhändler abgeschickt, kehrte unverrichteter Dinge zurück, da die Österreicher die Bedingungen der Franzosen nicht annahmen. Ein zweiter Unterhändler überbrachte um 6 Uhr abends dem Baron von Trenck, Oberst der Varasdiner Panduren, der sich mit 300 Panduren im Karmelittinnenkloster niedergelassen hatte, ein neues Kapitulationsangebot. Trenck leitete den schriftlichen Traktat an den Befehlshaber weiter. Inzwischen waren die Panduren bis zum Karmelitenkloster vorgedrungen, da und dort flammten noch neue Brände auf, auch das Haus bei den Karmeliten, in dem der Tischler wohnte, war bereits vom Feuer bedroht. Um das Kloster vor der Einäscherung zu bewahren, kapitulierte General Segur um 3 Uhr früh. Während der Übergabeverhandlungen schwiegen die Geschütze, die Kapitulation wurde im Landhaus verkündet.<sup>82</sup> Zum erstenmal ertönte vom Karmelitenturm wieder das Angelusläuten, denn den Konventualen war während der Besatzungszeit das Betreten des Turmes verboten worden. Am 24. und 25. Jänner verließen Franzosen und Bayern mit ihren 1500 Verwundeten und Kranken die Stadt. Sie hatten freien Abzug zugesichert erhalten. Ungefähr 70 Mann waren gefallen. Das Kloster und die Kirche der Karmeliten befanden sich in einem desolaten Zustand, viele Fenster waren zerstört, Räume demoliert, die Steinpflasterung war aufgerissen, alle Holz- und Lebensmittelvorräte waren verbraucht, Bücher, Geschirr und Geräte und selbst Reli-

quien mitgenommen worden. Der Baumeister schätzte die Bauschäden auf 3000 fl, den Schaden im Garten bezifferte der Stadtrichter Pillewitzer auf 6000 fl. Nach dem festlichen Einzug des Großherzogs Franz Stephan an der Spitze seiner Truppen in Linz, am 25. Jänner, und nach einer Vorgesprache des Karmelitenpriors beim siegreichen Feldherrn bewilligte Franz Stephan dem Kloster einen Hilfsbeitrag von 9212 fl. Die Gesamtkosten beliefen sich nach Abschluß der Reparaturen auf 15.000 fl.<sup>83</sup> Ein Festgottesdienst am 26. Jänner wurde zum Dank für die Befreiung in der Pfarrkirche abgehalten. Anschließend verließ General Khevenhüller mit seinen Truppen die Stadt in Richtung Bayern.

In fleißiger Gemeinschaftsarbeit begannen die Karmeliten mit dem Wiederaufbau des Konvents. Die Zellen waren am 10. Februar fertig, am 16. nahm der Prior eine Hausweihe mit Prozession vor.<sup>84</sup> Die auf der Südseite des Klostergartens zerstörte Mauer wurde am 18. Februar instandgesetzt und der Garten von den Baumstrünken der von den Franzosen gefälltten Obstbäume gerodet. Der Raum neben der Pforte, der als Pferdestall gedient hatte, erhielt im Mai eine neue Bepflasterung, die Gartenmauer vom Konvent herauf war im Juni vollendet, die Kosten zur Neuerrichtung der Gartenmauer gegen das Meßpachhaus wurden zur Hälfte vom damaligen Besitzer Pauliel getragen. Pauliels Haus war zur Gänze abgebrannt. Aus Böhmen und Prag waren infolge des Krieges viele Patres nach Linz geflüchtet, der Linzer Konvent zählte plötzlich wieder 25 Geistliche. Es konnte dadurch viel Aufbauarbeit geleistet werden. Erst am 1. Jänner 1743 wurde Prag von den kaiserlichen Truppen erobert. Die Landesherrin Maria Theresia hatte am 27. Dezember 1742 verordnet, daß in Österreich keine Bayern als Novizen aufgenommen oder als Ordensobere eingesetzt werden dürften. Die vor Kriegsbeginn nach Wien gebrachten Kirchengeräte, Dokumente u. dgl. waren im September 1742 wieder nach Linz zurückgebracht worden. Am 23. Mai 1743 konnten in das renovierte Noviziat sechs Novizen einziehen.<sup>85</sup> Zwei Patres des Konvents waren schon im Februar 1742 im Krankendienst an den österreichischen und bayrischen Verwundeten im Baumgartnerhaus und im Hause Nettern in der Landstraße tätig. Der eifrige Pater Jodok erlag am 7. März einer Fußkrankheit und am 30. März starb auch Pater Brocardus, der früher als Apostolischer Missionar auf Malabar in Indien und als Vikar auf dem Berge Karmel in Palästina eingesetzt war. Am 18. April starb, ebenfalls im Krankendienst, P. Basilius. Am 22. Jänner 1743 wurden zwei Linzer Karmeliten für den Krankendienst in das im Schloß Ottensheim untergebrachte Militärspital gesandt.<sup>86</sup>

Kaiserin Maria Theresia war mit ihrem Gemahl Franz Stephan am

19. Juni 1743 feierlich in Linz eingezogen und hatte am 25. die Erbhuldigung der Stände und der Stadt entgegengenommen. Sie besuchte samt Gefolge am 29. das Karmelitenkloster, nahm am Hochamt teil, das der Abt von Garsten, Konstantin I. Muttersgleich, in Anwesenheit des Abtes von St. Florian, Johann Georg Wiesmayr, zelebrierte. Die Kaiserin bewunderte im anschließenden Gespräch mit dem Prior die renovierte Kirche, und Hofkriegsrat Johann Josef Philipp Graf von Harrach schenkte für den Altar des Prager Jesukindes eine von den 15 in der Schlacht bei Friedberg eroberten Fahnen.<sup>87</sup> In den folgenden Monaten gingen die Ausbesserungen der Außen- und Innenmauern des Konvents rasch voran, im Garten wurden neue Obstbäume gepflanzt, die Orgel wurde repariert, das Ausweißen der Gänge, Zellen und der Sakristei sowie die Reparatur im Noviziat konnten abgeschlossen werden. Für die Bibliothek wurden neue Bücher gekauft, für den Obstgarten wurden 1744 noch zwölf Zitronenbäume gespendet. Der Holzfußboden in der Wintersakristei wurde im Mai 1746 durch ein poliertes Marmorpflaster ersetzt, die Kirche erhielt während dieser Jahre neue kostbare Geräte und Inneneinrichtungen.<sup>88</sup> Der am meisten von Kriegseinwirkung betroffene Turm wurde in den Monaten nach dem Sturm vom 5. Februar 1775 bis 10. August erneuert und in seine jetzige Form umgebaut. Als Kaiserin Maria Theresia im September 1745 auf der Rückreise von der Kaiserkrönung in Frankfurt bei ihrer Durchfahrt durch Linz am Karmelitenkloster vorbeifuhr, huldigte ihr der gesamte Konvent durch Aufstellung und Begrüßung an der Klosterpforte.<sup>89</sup>

#### DIE MISSIONSSTATION IN OHLSDORF

Da sich um 1752 in verschiedenen Gebieten Oberösterreichs wieder eine Neubelebung des Protestantismus bemerkbar machte, wurden auf Anordnung Kaiserin Maria Theresias in mehreren Orten durch weltliche Religionskommissäre neue Seelsorgestationen errichtet und meist mit Geistlichen aus verschiedenen Stiften, aber auch aus den Linzer Ordenshäusern versehen. Kapuziner, Jesuiten und Karmeliten gingen als Missionare auf die neuen Posten. Im Auftrag des Provinzials kamen am 22. April 1752 P. Eugenius und P. Appolinaris mit Missionsauftrag nach Linz und übernahmen am 2. Mai die Missionsstation Ohlsdorf bei Gmunden.<sup>90</sup> Die Missionare wurden wiederholt ausgewechselt und kamen bei Visitationen oder zu festlichen Anlässen in den Linzer Konvent zurück. Insgesamt waren zehn Patres, meistens je zwei, im Einsatz, unter ihnen wirkte P. Brocardus volle zehn Jahre von 1753 bis 1763, P. Petrus, der 1773 in

Ohlsdorf missionierte, kam anlässlich der josephinischen Pfarregulierung 1788 als Pfarrer nach Gschwandt. Als letzter Missionar in Ohlsdorf wird P. Vitus a S. Wolfgango genannt. Dieser wurde 1787, 1790 und nochmals 1812 zum Prior des Linzer Karmelitenklosters gewählt.<sup>91</sup> Die Karmelitenpatres kehrten 1779 nach Linz zurück, im April 1779 wurde in Ohlsdorf ein Weltpriester als Pfarrer eingesetzt. Kaiser Josef II. hob mit Dekret vom 31. Dezember 1780 die 1752 bestellte Religionskommission auf, und mit dem Toleranzpatent vom Jahre 1781 wurde den Protestanten volle Religionsfreiheit gewährt.<sup>92</sup>

#### DIE MISSIONSTÄTIGKEIT DER KARMELITEN IN INDIEN

Die Epoche des blühenden Ordenslebens im Linzer Karmelitenkonvent zeigt einen weitgespannten Aufgabenkreis in der missionarischen Tätigkeit des Karmelitenordens im Raume Indien. Mehrere Indienmissionare waren im Linzer Konvent in den Orden eingetreten und hatten hier ihre Profeß abgelegt. Einer von diesen hat wissenschaftlichen Weltruf erlangt und war Verfasser der ersten gedruckten Sanskrit Grammatik.

Schon kurz nach 1600 hatte die Ordenszentrale in Rom den Missionsgedanken aufgegriffen. Der Orden verfügte über genügend Mitglieder, seine Patres auch in Missionsländer des Fernen Ostens aussenden zu können. Im Jahre 1605 wurde in Rom das Missionshaus gegründet, und P. Thomas a Jesu errichtete 1613 das wissenschaftliche Institut „De procuranda salute Gentium“, die spätere päpstliche „Congregatio de fide“.<sup>93</sup>

Die ersten Indienmissionare, die aus dem Linzer Konvent hervorgingen, waren die Brüder Gaislmayr aus Salzburg, Söhne des Josef und der Anna Maria Gaislmayr. Beide Brüder wurden am 18. August 1760 in Linz eingekleidet. Judas Taddhäus Pancratiuss Gaislmayr, geboren am 13. Oktober 1743 in Salzburg, erhielt den Ordensnamen Fr. Vinzenz v. hl. Laurentius, sein Bruder Josef Jakob Gaislmayr, geboren am 29. Juli 1744 in Salzburg, erhielt den Ordensnamen Fr. Angelinus v. hl. Josef. Ein Jahr später, am 10. August 1761, legten beide im Linzer Konvent ihre Profeß ab. Fr. Angelinus reiste am 20. August 1762 nach Prag zum Theologiestudium ab, vermutlich absolvierte auch sein Bruder das Theologiestudium im Prager Karmelitenkloster. Anschließend wurden sie in Rom zu Missionaren ausgebildet. P. Vinzenz starb in Arce in Indien als Missionar, sein Bruder P. Angelinus starb 1787 als Bischof im Indischen Ozean.<sup>94</sup>

Am 10. August 1773 legte der im Jahre 1762 in den Linzer Konvent eingetretene Johann Michael Pauer, geboren am 10. Dezember 1741 zu

Graz, als Sohn des Johann Georg und der Katharina Pauer, in Linz die Profeß ab und erhielt den Ordensnamen Fr. Franz a. S. P. N. Elisaeo. Auch er wurde Indienmissionar, wirkte in Malabar und starb 1794 als Missionsvikar in Verspoly in Indien.<sup>95</sup> Erwähnt wurde schon der Tod des Karmeliten P. Brocardus, der am 30. März 1742 im Krankendienst bei den österreichischen und bayrischen Verwundeten tätig war, früher auf den Malabaren in Indien und anschließend in Palästina als Vikar auf dem Berge Karmel wirkte.<sup>96</sup>

Ein gebürtiger Linzer war allem Anschein nach P. Josef Maria a S. Theresia, denn am 10. April 1761 quittierte der Linzer Prior P. Bartholomäus dem Ausseer Marktschreiber Johann Lorenz Haslinger den Empfang von 75 fl, die Haslinger als eine von P. Josefs verstorbener Mutter Maria Rosina Haslinger hinterlassene Erbschaft überbrachte. P. Josef war damals in Peking als Chinamissionar. Von dieser Linzer Familie Haslinger war auch Pater Peregrinus Haslinger in den Orden der Karmeliten eingetreten und feierte am 8. Juli 1759 in Linz seine Primiz.<sup>97</sup>

Die markanteste Persönlichkeit unter den Indienmissionaren, die aus dem Linzer Konvent hervorgingen, war P. Paulinus a S. Bartholomaeo. Er war ein Sprachforscher ersten Ranges. Unter seinen zahlreichen Werken zählen heute noch einige zu den Standardwerken der Sanskritforschung.

Pater Paulinus, weltlich Johann Philipp Weszdin, war der Sohn des Georg und der Helena Weszdin und wurde am 25. April 1748 in Hof a. d. Leitha geboren. Die Eltern waren deutsch-kroatischer Abstammung und besaßen in Hof Nr. 52 ein kleines Bauerngut als Halblehen; außerdem betrieben sie einen kleinen Gemüsehandel. Der Markt Hof a. d. Leitha gehörte damals zur kaiserlichen Avitica-Herrschaft Scharfenegg in Niederösterreich. Philipp war das älteste von sechs Kindern (drei Knaben und drei Mädchen) und lernte in dem gemischtsprachigen Markt frühzeitig Deutsch, Kroatisch und Ungarisch. Seine Briefe aus Rom an die Eltern sind in deutscher Sprache abgefaßt. Am 25. April 1774 vermerkt er in einem seiner Briefe, wie sich die Italiener über „uns Deutsche“ belustigen. In seinem Heimatort Hof besuchte Philipp die deutsche Ortsschule. Seine Eltern hatten ihn für die Wirtschaft bestimmt, vermutlich überzeugten der Pfarrer und der Lehrer die Eltern vom Sprachtalent ihres Sohnes, so daß er die Erlaubnis zum Studium erhielt. Er besuchte drei Jesuitenlyzeen: in Güns studierte er die Elementa, in Ödenburg Grammatica und Humaniora, in Raab Logik und Metaphysik.<sup>98</sup> Den Orden der Karmeliten lernte Philipp wahrscheinlich in der Karmeliteneremitage in Mannersdorf

in Niederösterreich kennen. Am 21. August 1768 trat Friedrich Weszdin in Linz in den Orden der Unbeschuheten Karmeliten ein und bekam den Ordensnamen Fr. Paulinus a S. Bartholomaeo. Nach einem Jahr Noviziat legte er am 21. August 1769 in Linz die Profeß ab. Anschließend wurde er zum Theologiestudium nach Prag entsandt. Nach vier Jahren Theologiestudium in Prag kehrte er am 3. September gemeinsam mit Fr. Nepomuk Reisinger aus Wien nach Linz zurück, und nach dreitägiger Erholung reisten beide am 7. September 1773 über Trient nach Rom weiter, um zu Missionaren ausgebildet zu werden.<sup>99</sup> In Rom trafen sie am 24. Dezember ein. Im römischen Missionskolleg der Karmeliten lernte er Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, orientalische Sprachen und erhielt eine Einführung in die indischen Sprachen. Nach der Priesterweihe in Rom wurde er mit Dekret vom 27. März 1774 zum „Missionarius Apostolicus“ auf zehn Jahre ernannt und am 11. Mai legte er die Missionsgelübde ab. Am 26. Mai war er bereits in Genua auf der Fahrt nach Lissabon. Da man ihn dort für einen „verkappten“ Jesuiten hielt, verhinderte man seine Abreise nach Indien. Erst am 18. Jänner 1776 fuhr P. Paulinus vom französischen Hafen Lorient ab und traf am 25. Juli in Indien ein. Dort entfaltete er zunächst eine segensreiche Missionstätigkeit und beschäftigte sich schließlich intensiv mit den Dichtungen, Mythen, Rechtsanschauungen und Lebensformen der Inder. Das Malabarische war ihm ebenso geläufig wie Englisch.<sup>100</sup> Er stand in Malabar in hohem Ansehen beim König von Travancore (Trawankur) und verfaßte für den König Rama Varmer im Jahre 1784 eine malabarisch-englisch-portugiesische Grammatik. Der König ernannte ihn zum Hofkavalier, eine Auszeichnung, die Privilegien enthielt, die dem Missionar auf seinen Missionsreisen sehr behilflich waren. Gleichzeitig schenkte ihm der König ein goldenes Armband und einen goldenen Griffel, mit dem man Palmblätter beschrieb, wobei man die Schriftzeichen einritzte. Zudem erhielt Pater Paulinus noch ein kleines Messer zum Beschneiden der Palmblätter auf ein schmales rechteckiges Format. Von 1780 bis 1782 war er Rektor des Seminars von Verapoly, ab 1782 Generalvikar. Allein in der Zeit von 1780/81 firmte er über 20.000 Menschen. Am 12. März 1789 verließ er Indien und traf am 29. September im französischen Hafen Brest ein, als Frankreich schon in der Revolution stand. Nach seiner Ankunft in Rom erstattete er Bericht und gab korrekte Angaben für Katechismen und liturgische Bücher in der Mission. 1789 wurde er bereits Professor am Missionsseminar S. Pankrazio in Rom, seit 1802 war er Präfekt des Propagandakollegs, zugleich Mitglied mehrerer Akademien. Er verfaßte eine Dissertation über das Alter und die Verwandtschaft der Zend-, der Sanskrit- und der deut-



schen Sprache und eine Rezension der indischen, siamesischen und malabarischen Kodizes samt der indisch-tibetanischen Kosmogonie.

In der Zeit vom 21. Juni 1798 bis 13. Februar 1799 erholte sich P. Paulinus im Karmelitenkonvent in Wien. Sein Vater war in Hof im Jahre 1794 gestorben. Pater Paulinus besuchte 1798 in Hof die Gräber seiner Eltern. Er verschied am 2. Februar 1806 in Rom. Aus der Feder des großen Gelehrten stammen 20 gedruckte Werke aus der Zeit von 1790 bis 1805 sowie 39 unveröffentlichte Werke aus der Zeit von 1774 bis 1800. Der Linzer Konvent besitzt sieben gedruckte Werke des großen Sprachforschers, darunter die erste gedruckte Sanskrit-Grammatik mit dem Titel „*Sidharubam seu Grammatica Samscrdamica, cui accedit dissertatio historico critica in linguam samscrdamicam vulgo Samscret dictam, Romae 1790*“.<sup>101</sup> Als Vorarbeiten benützte P. Paulinus die Werke des Jesuiten Johann Ernst Hanxleden, geboren 1680 in Ostercappeln bei Osnabrück, seit 1699 Jesuit, seit 1701 in Malabar, gestorben am 20. Mai 1732 zu Pallur Malabar. Hanxleden verfaßte eine malayische und eine Sanscritgrammatik, sie sind nur als Handschriften in Rom erhalten. P. Paulinus widmete den Manuskripten Hanxledens 1799 ein eigenes Druckwerk. Der österreichische Historiograph Josef Hormayr setzt P. Paulinus im „*Österreichischen Plutarch*“ vom Jahre 1809 den großen Geschichtsschreibern der Antike, wie zum Beispiel Strabo u. a., gleich und würdigt damit die Verdienste des großen Sprachforschers.<sup>102</sup>

Aus dem Linzer Kloster ging in der Folgezeit kein Indienmissionar mehr hervor, aber die Verbindung zu Indien riß nicht ganz ab. Zwei italienische Fratres nämlich, Fr. Camillus Talamini und Fr. Candidus de Vido, kamen in den Kriegswirren des Jahres 1866 mit vier anderen Studenten und ihrem Lektor aus Oberitalien nach Linz, beide Fratres legten am 20. Juni 1867 in Linz ihre Profeß ab und wurden am 13. März 1868 zu Priestern geweiht. Im September 1870 gingen beide in die Mission nach Ostindien. P. Camillus starb in Indien am 22. Juni 1894. P. Candidus war 1894 Generalvikar in Verapoly in Indien und starb am 17. Juni 1902 auf einer Reise nach Kottar.<sup>103</sup>

#### DER KARMELENKONVENT UNTER DER REGIERUNGSZEIT MARIA THERESIAS UND JOSEFS II.

Die Epoche der Regentschaft Maria Theresias begann mit dem Kampf um die Kaiserkrone. Die Besetzung der Stadt Linz durch Franzosen und Bayern und Durchmärsche von kaiserlichen Truppen während der Schle-



sischen Kriege und des Siebenjährigen Krieges gegen Preußen bis 1763 bedeuteten für die Stadt Linz große finanzielle Belastungen. Ein Großbrand im Jahre 1755 zerstörte in Linz 60 Häuser. Bei der Besetzung Prags durch Preußen im Jahre 1757 kamen viele Flüchtlinge, darunter Theologen und Geistliche, nach Linz. Ein württembergisches Hilfskorps mit 6200 Mann schlug vom 30. August bis 12. September des gleichen Jahres in der Nähe des Lazarett ein Lager auf. Es herrschte wenig Disziplin, 200 Soldaten desertierten, elf Aufgegriffene wurden erschossen. Im Karmelitenkloster wurden auf Anordnung von Baron Bockstainer am 1. September 1758 1000 Zentner Proviantmehl für das Militär eingelagert und am 4. Oktober nach Budweis weitertransportiert. Von den Ständen wurden am 11. Juni 1759 den Karmeliten 1000 fl für die kaiserliche Kriegskasse abverlangt. Da die Karmeliten das Geld nicht zur Verfügung hatten, übernahmen die Linzer Karmelitinnen die Zahlung. Ein kroatischer Feldkaplan las am 12. und 13. April 1762 in der Karmelitenkirche eine Messe für ungefähr 1000 Kroaten, die am selben Tag noch nach Schlesien zum Kriegseinsatz gegen Preußen abzogen. Als Hilfgelder für die Kaiserin leisteten die Karmeliten 1500 fl im April und 2000 fl im Dezember 1773. Die in Linz stationierte Legion von Stain setzte sich 1778 in Marsch zur Okkupation des Innviertels, 1779 fiel das bisher bayrische Innviertel an Österreich.<sup>104</sup>

Bauliche Veränderungen wurden in diesen Jahrzehnten nur vorgenommen, soweit sie dringend notwendig waren. 1774 erhielt das Kloster eine bessere Kanalisation für die Abwässer aus Küche und Lavatorium, 1776 wurde die schadhafte Gartenmauer ausgebessert. Der Kirchturm mußte 1775 im oberen Teil völlig neu umgebaut werden, als ein Windstoß das Turmkreuz samt Kugel und Helmstange herabriß und das Dach des südlichen Oratoriums durchschlug. Die Stände spendeten für die Reparaturen 200 fl. Das im Jahre 1705 erworbene Christmannhaus samt einem gemauerten Stöckl, Schuppen und Garten (Landstraße 37, 39) veräußerten die Karmeliten am 18. April 1775 in einem von der Mildten Stiftungskommission genehmigten Kaufkontrakt um 1700 fl an das Fürstenbergische Beneficium der dem Karmelitenkonvent gegenüberliegende Dreifaltigkeitskapelle.<sup>105</sup>

Einen neuen Abschnitt in den österreichischen Erbländern leiteten die Steuerreformen und die Reformen auf kirchlichem Gebiet ein. Das Ziel der Steuerreform war das Flüssigmachen von Geldern zur Aufstellung eines ständig bereitstehenden Heeres. Auch die oberen Stände sollten Kontributionen leisten. Die Kirchenreformen sollten die Zahl der Ordensleute vermindern und die Stiftungen und Sammlungen für die Ordenshäuser einschränken.